

# Kleinwälder als Öko-Zellen

Dr. Hermann Wagenbichler

Schon oft wurde auf den Beitrag hingewiesen, den die Besitzer von Haus- und Kleingärten durch eine ökologisch orientierte Bewirtschaftung ihrer Grundstücke für die Erhaltung der natürlichen Vielfalt leisten können: sei es allein durch bloßen Verzicht auf chemische Keulen, sei es durch aktive Maßnahmen wie die Schaffung von Feuchtgebieten, Hecken, Trockenmauern und dergleichen mehr. Wenn man erwägt, welch beträchtliche Ausmaße die kleinen Gärten in ihrer Gesamtheit bundesweit einnehmen, so kann man Initiativen dieser Art in ihrer Bedeutung kaum überschätzen.



Foto: H. Augustin

Offenbar übersehen wurde aber bisher eine Kategorie potentieller Öko-Pioniere, nämlich die vielen nichtbäuerlichen Waldbesitzer, die kleine und kleinste Flächen bewirtschaften, auf deren Erträge sie nicht angewiesen sind; und deren Zahl mit der Umstrukturierung des ländlichen Raumes in den kommenden Jahrzehnten mit Sicherheit sprunghaft ansteigen wird.

Vor zwölf Jahren erwarb ich eine Waldparzelle, mit 0,75 ha winzig klein; in 470 m Seehöhe, bestockt mit einem lückenhaften, von der Fichtenblattwespe schwer ge-

zeichneten Fichtenbestand aller Altersstufen, dazwischen reichlich Birkenanflug und Faulbaumgestrüpp. Am nach Süden offenen Waldsaum, soweit nicht bis zur Grundgrenze mit Fichten verpflanzt, fanden sich etliche Wildkirschen und Haselnußsträucher.

Solarenergie und Biomassennutzung beschäftigten mich damals schon intensiv; also schwebte mir von Anfang an eine Art Niederwald vor. Ich begann mit der Fällung der hiebreifen Fichten, alles Laubgehölz blieb stehen. Ich pflanzte zunächst Hainbuchen, von denen freilich die allermeisten dem Wildverbiß zum Opfer fielen. An geeigneter Stelle ließ ich einige Tümpel ausbaggern, um dafür nach und nach Hainbuchen, Bergahorn, Eschen und einige Schwarzerlen einzubringen, allerdings, durch Erfahrung klüger geworden, durchwegs mit Einzelschutzfolien versehen, was auf kleinen Flächen mit geringer Mühe und wenig Kosten gemacht werden kann. An den Rändern pflanzte ich standortgemäße Heckenpflanzen, wie sie alljährlich in meinem Garten keimen. Unter dem Schutz sorgfältig geschlichteter Fichtenwipfel (nach Art der Benjes Hecken) können sie ungestört von Wildverbiß heranwachsen.

Schon jetzt ist mein kleines Stückchen Wald zu einer richtigen Ökozelle geworden. Im Frühling bietet der blühende Waldsaum einen prachtvollen Anblick; in den Tümpeln taumeln sich Molche, Unken und Kröten; gelegentlich stellen sich auch Ringelnattern ein. Zwei Ameisenhaufen **Erdkröte**



Foto: H. Augustin

sprechen ebenso für ein ausgewogenes Ökosystem wie die vielen Pilze, die im Sommer den Boden bedecken. Insekten gibt es in Hülle und Fülle, und auch das vielfältige Vogelleben hebt sich wohltuend ab vom Schweigen in den angrenzenden Fichtenbeständen.

Das alles klingt reichlich hobbymäßig. Nun aber wohnt – berechtigterweise übrigens – in der Brust eines jeden Waldbesitzers auch ein kühler Rechner. Und der beginnt zu fragen, was dabei unter dem Strich herauskommt. Ich muß bekennen, ich weiß es nicht. Wobei mir zum Trost gereicht, daß andere es auch nicht wissen.

Wer kann sagen, wie unsere Wälder in hundert Jahren aussehen werden, welche Holzarten dann gefragt sind? Wie es mit dem Klima wird und mit der Luftverschmutzung, wie es weitergeht mit dem Grundwasser und der Versauerung des Bodens?

Fest steht zur Zeit nur, daß der Wald heutzutage keine Sparkasse mehr ist; und daß an diesem Zustand kurz- und mittelfristig sich kaum etwas ändern dürfte. Vielleicht schlägt die Stunde des mitteleuropäischen Waldes erst dann wieder, wenn die tropischen und borealen Wälder restlos ausgebeutet sein

werden (was Gott verhüten möge!). Vermutlich wird die Fichte bei uns der Brotbaum des Waldes bleiben – ob auch in den niedrigen Lagen, bezweifeln selbst Experten.

Somit scheint es nicht allzu risikobehaftet zu sein, auch im Kleinwald den ökologischen Weg einzuschlagen. Gewiß sind die Bestandsumwandlungen nicht immer und nicht sofort möglich, aber wer daran geht, eine Fläche neu aufzuforsten, wer vor einem durch Windwurf oder Schneedruck plattgewalzten Stangenholz in Depressionen zu verfallen droht, der sollte die Gelegenheit beim Schopf packen und einen Neubeginn wagen. Und auch sonst gibt es in jedem Bestand tausend Möglichkeiten, alte Sünden auszumerzen und dem natürlichen Wuchs Raum zu schaffen.

Die Kostenfrage spielt dabei eine geringe Rolle. Feuchtgebiete und Heckenpflanzen werden durch die öffentliche Hand gefördert; das eigentliche Problem sind die leidigen Wildschäden – da sind oftmals starke Nerven gefragt. Wer aber mit Lust und Liebe ans Werk geht und den gelegentlichen Griff zur Motorsäge und zum Spaten nicht scheut, der wird mit seinem Öko-Wald viel Freude erleben.

## T A G U N G

### Die Zukunft der regionalen Energieversorgung

Der Bürgermeister als Entscheidungsträger mit Verantwortung für die Umwelt

Termin: Dienstag, 24. Mai 1994 bis Donnerstag, 26. Mai 1994

Ort: Bildungshaus St. Virgil, Salzburg



**Veranstalter:**

Österreichischer Naturschutzbund – Bildungshaus St. Virgil



**Mitveranstalter:** Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung –  
Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie

**Tagungsgebühr:** öS 850,-

**Anmeldung:** Bildungshaus St. Virgil, Kurssekretariat,  
Ernst-Grein-Straße 14, 5020 Salzburg, Tel. 0662/65901

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [1994\\_2-3](#)

Autor(en)/Author(s): Wagenbichler Hermann

Artikel/Article: [Kleinwälder als Öko-Zellen 10-11](#)